

Welttheater auf dem Konzertpodium



Standing Ovation für das Musikkollegium, die Zurich Chamber Singers, den Komponisten und das Solistenteam. Von links: Leila Pfister, Sara-Bigna Janett, Alexa Vogel, Tino Brütsch, Alfred Felder, Christian Erny, João Martins, Alexandre Beuchat.

Bilder: Herbert Büttiker

Festlicher Applaus, Standing Ovation und enthusiastische Kommentare: Alfred Felders Goethe-Oper hat kolossal unterhalten und tief berührt. Vom Hexensabbat zur Gretchen-Tragödie machte das grossartige Ensemble Vers für Vers musikalisches Welttheater, komisch und sublim.

Zu einer «Faust»-Oper meinte Goethe einmal: «Das Abstossende, Widerwärtige, was sie [die Musik] stellenweise enthalten müsste, ist der Zeit zuwider». Nun, wir leben in anderen Zeiten, und nach manchen mehr oder weniger freien «Faust»-Bearbeitungen auf der Opernbühne ist die Zeit gekommen, sich ganz auf den Text einzulassen. Der in Winterthur lebende Komponist Alfred Felder (1950*) hat mit seiner Oper eben dies getan: Die «Walpurgisnacht» aus Faust I zur Grundlage seines ersten Bühnenwerks zu machen und

sich dabei ausschliesslich der originalen und ja auch originellen Verse und Gestalten Goethes zu bedienen. Sogar den «Walpurgissack» hat Felder geöffnet und die von Goethe nicht veröffentlichten Satansverse mit Pomp und Schalk vertont.

Dass nicht nur von einer begeisternden, sondern auch tief berührenden Aufführung zu berichten ist, hat damit zu tun, dass Felder mit seinem selber eingerichteten Libretto eine Vorlage geschaffen hat, die den weiten Blick auf das Faust-Welttheater Musik werden lässt.

Vom dämonisch-grotesken und sinnlich ausgelassenen Walpurgisnacht-Spektakel mit Mephistopheles als zynischer Zentralfigur im ersten Akt, geht es im dritten in die Tiefe der Tragödie der Mutter- und Kindsmörderin. Wie da Felders Musik aus der Nachtschwärze wieder hinausfindet und zurück in die Walpurgisnachtszenerie, ist von

einer visionären Klanglichkeit geprägt, die man im eigentlichen Sinn als unerhört erlebt. Ein Meteor blitzt im Orchester auf, Verse aus Faust II lassen das Paar aufblühen und eingehen ins Frühlingsfest auf dem Blocksberg.

Fülle und Spannweite

Die Oper umfasst drei Akte, zur Aufführung kam nun der erste und dritte Akt als Konzert des Musikkollegiums Winterthur, in dessen Auftrag unter anderem schon ein Violinkonzert, ein Streichquartett und weiteres entstanden sind. Felders umfangreiches Schaffen reicht vom solistischen Instrumentalstück, Liedern und Orchesterwerken bis zum Oratorium, und es taucht in weite Stoffkreise ein, Schamanisches, islamische Mystik, Bibel und moderne Lyrik. Die «Walpurgisnacht» summiert und überwölbt dies alles zum Hauptwerk von enormer Fülle

und Spannweite.

Das erforderliche Aufgebot, den Reichtum des Stücks auch zu vermitteln, war von erster Güte. Der Dirigent Christian Erny hat sich die rhythmisch komplexe und orchestral in grosser Besetzung aufgefächerte Partitur offensichtlich vollständig einverleibt und arbeitet die vielen Facetten und wechselnden stilistischen Charaktere prägnant heraus. Nächtliches Naturraunen gibt die Szenerie vor, zu den geheimnisvollen Lauten gehören kurze Rufe der Mundharmonika. Die Perkussion ist stark engagiert in allen Sphären. Die Orchestersolisten lassen lyrische Passagen aufscheinen, und im Tutti gibt es auch grosse Gesten und rhythmisch kolossales Powerplay.

Nicht zuletzt ist das Orchester auch genüsslich aufgelegt zu Tänzen, die so herrlich schräg und so sperrig wie eingängig komponiert sind. Vom Duo mit

Violine und Kontrabass zur krachenden Polka und zum pompösen Marsch geht es. Mit präziser Klangfülle und sprachlichem Griff sorgen dabei die Zurich Chamber Singers (Einstudierung: João Martins) für die Hochstimmung im Hexenhäuf. Wie sie die auf dem Mutterschwein reitende Oberhexe Baubo mit der kolossal malträtierten Kaiseryhmn feiern, ist grandios und macht Felders satirisches Maestoso zu einem der Höhepunkte des Abends. Der düstere Kontrast folgt ebenso effektiv intoniert im dritten Akt mit dem Auftritt der Mönche der Inquisition und dem schauerlichen Klang einer grossen Metallfeder.

Die Fallhöhe hat es in sich und sie spielt auch die Regie für die Protagonisten. Der Bariton Alexandre Beuchat hat in verschwenderischer Amplitude alle stimmlichen Mittel für einen zynisch süffisanten und überlegen auf-

trumpfenden Mephisto, und als durchtriebener Theatermensch hat er das Publikum im Sack. Effektiv tun es ihm Leila Pfister als Halb- und Schöne Hexe und im dritten Akt dann auch Sara-Bignia Janett als koloraturenfreudige Trödelhexe nach, und alle lassen die Schwierigkeit der Intervalle und Vertracktheit der Deklamation vergessen. In episodischen Szenen preist die Trödelhexe den ominösen Dolch mit der Schärfe ihre hohen C's an, und die junge Hexe spielt mit dem Sexappeal ihres geschmeidigen Mezzosoprans.

Vom Trubel zur Tragödie

Auf der Gegenseite dann Tino Brütsch als Faust, der mit elegischem Tenor verwundert auf das Geschehen blickt. Es dauert, bis er sich in reizvoll gemüthlicher Walzermelodik traumverloren auf den Tanz mit der jungen Hexe einlässt. Dann aber, mit

dem Erscheinen Margarethes und der Auseinandersetzung mit Mephistopheles – «Rette sie!» macht die Dringlichkeit seiner stimmlichen Dramatik betroffen, und innig gestaltet sich das Duett mit dem berührend klaren Sopran von Alexa Vogel, die der Figur Gretchens eine lichtvolle Aura verschafft.

Man kann dann von einer Transzendenz oder der Utopie einer befreiten Menschheit sprechen, die zum Finale überleitet. Orchesterklang hinauf zu sphärischen Höhen und der von Faust intonierte Choral prägen die Passage. Dass die finalen Strophen der Frühlingsfeier auf dem Blocksberg im Mambo-Rhythmus dahin wirbeln, mag erstaunen. Mit Felders Hinweis, dass Mambo eine haitianische Voodoo-Priesterin bezeichnet, die Frauen in Not beisteht, erschliesst sich der Sinn. Als kompositorisches Höhenfeuer spricht

die Schlusssteigerung und das Wort von der «Kraft des Frühlings, als Menschen da zu sein» für sich selber.

Mit der lustvollen Vertonung dre Walpurgisnacht-Phantasmagorie evoziert Felders Musik menschlich naturhafte Lebendigkeit jenseits des patriarchalen Hexenwahns. Die Oper trifft so die Gegenwart des Publikums und auch Goethes Werk, das mit dem letzten Vers von Faust II das «Ewig-Weibliche» feiert, und sie beschert uns, wie auch immer, mit solch umfassender Kompetenz aufgeführt, ein volles Hör-glück.

Herbert Büttiker